Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus „ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 138. **Sonnabend** den 17. März 1900. 94. Jahrgang.

Neues von der Deutschenhetze in Australien.

Wir veröffentlichten vor wenigen Tagen eine Correspondenz aus Adelaide über die Deutschenhetze in Australien. Ueber diese für uns Deutsche natürlich besonders wichtige Angelegenheit bringt jetzt ein Bericht des ständigen Mitarbeiters der „Welt-Correspondenz" in Sydney d. d. 6. Februar werthvolle neue Mittheilungen und Ergänzungen. Zunächst giebt der Berichterstatter die folgende sehr interessante Darstellung des scandalösen Vorganges von Broken Hill:

Kürzlich circulirte in Broken Hill (der Silberstadt in New-Süd-Wales) ein Gerücht, daß einige Mitglieder des dortigen deutschen Clubs sich über die britischen Niederlagen in Südafrika amüsirt und auf den Erfolg der Boeren angestoßen hätten. Dies verursachte eine lärmende Demonstration eines Sonntags Abends, als alle Leute über das pro und contra des Krieges disputirten, und mit jedem Glas Bier wurde die Disputation heftiger. Eine Bande von Leuten, Mehrere von ihnen etwas sehr angeräuselt, beschloß, ihre Loyalität ganz und gar zweifellos zu beweisen, und als Jemand vorschlug, der deutsche Club sollte eigentlich ganz und gar „ausradirt" werden („ought to be wiped out"), wurde dieser Vorschlag enthusiastisch aufgenommen. Eine Bande von circa 200 Leuten formirte sich in Colonnen, allerdings die Meisten in etwas schwankender und unsicherer Weise (des Bieres wegen), und marschirte, britisch-patriotische Lieder singend, die Straße zum deutschen Club hinauf. Daselbst angekommen, machten sie Front und begannen wieder zu singen. Die Mitglieder des Clubs, die ruhig drinnen ihr Lagerbier tranken und sich an importirten Delicatessen ihres Vaterlandes ergötzten, kamen heraus, um zu sehen, was eigentlich los war. Da schrie Einer von den Ruhestörern: „Nieder mit den deutschen — — —!" (Das Wort, für das ich die Gedankenstriche mache, ist nicht zu übersetzen, sogar die englischen Zeitungen machen Striche.) „Hurrah!" kam die Antwort, und mit einem gewaltigen Anstoß stürzten sich die Leute auf die Thür des Clubs, warfen ein dort stehendes Mitglied um und drängten in den Vorsaal hinein. Die erstaunten Deutschen (etwa zwölf) schickten sich jetzt an, diesen frechen Angriff abzuwehren und bewaffneten sich mit Stühlen oder ähnlichen Waffen. Ein mächtiger Kampf schien bevorzustehen, als Polizeidiener Ward, ein Mann von beinahe herkulischer Kraft, erschien und in wenigen Augenblicken das Local säuberte. Als jedoch einer der Angreifer schrie, man müsse sich nicht von einem Polizeijodel schlagen lassen, schwarmten sie sich wieder zusammen und stürzten sich brüllend auf die Thür. Aber Ward stand fest und, seinen Revolver hervorziehend, sagte er kühl und gelassen: „Ihr werdet etwas hieraus bekommen, wenn Ihr Euch nicht in Acht nehmt!" Trotzdem drängten Die, die sich weiter hinten befanden und den Revolver nicht sahen, vorwärts, und die Geschichte fing an, einen sehr ernsthaften Anschein anzunehmen. Da erschienen, zwei weitere Polizeidiener (per Telephon herbeigerufen) und die Menge wurde vernünftiger und retirirte, rächte sich jedoch durch das Singen des hier jetzt sehr en vogue befindlichen Liedes: „Sons of the sea, all British boys etc." — Noch zweimal sammelte sich die Menge vor dem Club an, doch kam es zu weiter nichts als zum Gesang beliebter englisch-patriotischer Lieder. — Soweit ich erfahren kann, ist Niemand arretirt worden, und stillschweigend scheint dieser Hausfriedensbruch übergangen zu werden, welchen verschiedene Zeitungen unter dem Titel „Loyalitätin Broken Hill" rühmend anerkennen!

Dieses Vorkommniß steht aber keineswegs vereinzelt da. Ich erwähne vielmehr noch den folgenden Fall: Pastor de Haas von der deutschen Kirche in Charters Towers (Queensland) las am Neujahrssonntage in „Charters Towers Miner" die Meldung, daß er (der Pastor) schon Charters Towers verlassen hätte, engagirt als Officier für die boerische Armee, und daß er am vorhergehenden Sonntage, nach Abhaltung der Abendkirche, sich von der Gemeinde verabschiedet habe. Er erklärte darauf dem Redacteur, daß an dem betreffenden Sonntage gar keine Abendkirche stattfand, daß er sich von Niemandem verabschiedet habe, daß er nach an Ort und Stelle sei, daß er weder als Officier, noch als irgend etwas Anderes von den Boeren engagirt worden ist, und daß er überhaupt niemals etwas mit den Boeren oder deren Agenten zu thun gehabt hätte. Trotzdem erfuhr er, daß, als am 1. Januar Morgens 8 Uhr zwei Officiere des Queensländischen Contingents Charters Towers verließen, sämmtliche Coupés nach ihm durchsucht worden wären, und daß die Leute schon den Theertopf und die Federn bereit hielten, um ihm die bekannte anglo-amerikanische Lynchstrafe „tar and feather" angedeihen zu lassen. Bis nach dem Wharf in Townsville wurde er verfolgt und gesucht. Dies Verhalten gegen den Pastor muß als um so scandalöser bezeichnet werden, als de Haas unter großen persönlichen Opfern die Föderationsangelegenheit in Queensland gefördert hat und seine Verdienste um diese Sache von dem damaligen Premierminister Dixon öffentlich anerkannt worden sind.

Ueberaus charakteristisch ist ferner, daß, als vor wenigen Tagen per Kabel gemeldet wurde, daß die Flottenvorlage im deutschen Reichstage Aussicht auf Annahme habe, diese Nachricht am Placatenbrett einer hiesigen Tageszeitung mit unter dem Titel „Neueste Kriegsnachrichten aus dem Transvaal" gedruckt wurde. Ueberhaupt kennt die Leidenschaft und Gehässigkeit der australischen Zeitungen gegen Deutschland keine Grenzen. Als eine Probe ihrer Leistungen mögen hier folgende Sätze aus einem Leitartikel des „Melbourne Mercury" angeführt werden: „Was hat England Deutschland angethan, daß dieses allein von allen europäischen Mächten seine besten Officiere abgesandt hat, um gegen die britischen Armeen in Südafrika zu kämpfen? Durch Englands moralische Hilfe wurde Deutschland in Stand gesetzt, Frankreich 1870/71 zu besiegen *), und unsere Freundschaft hat Deutschlands Erfolge in Kamerun, im Stillen Ocean und in China möglich gemacht. Wir haben den Deutschen unsere Häfen, Herzen, Familien und Handelshäuser geöffnet. Sie haben freie Häfen, Schifffahrt und Handelschancen in all' unseren colonialen Häfen, und diese Liebe, Offenherzigkeit, Güte und die gleichen Handelsrechte haben die Deutschen unverschämt, gierig, neidisch und feindlich gesinnt in Bezug auf England gemacht. Kann Undankbarkeit weiter getrieben werden? Wir verwöhnen die Deutschen in diesen Colonien mit Güte."

*) Diese Umkehrung des historischen Sachverhalts verdient bemerkt zu werden. (R. d. R.)

Der Krieg in Südafrika.

-p. General Pretyman hat, wie uns telegraphisch gemeldet wird, als Gouverneur von

Bloemfontein

eine Proclamation erlassen, in der alle Bürger innerhalb eines Umkreises von 10 Meilen aufgefordert werden, bei Strafe der Confiscation ihres Eigenthums die Waffen abzuliefern. In der holländischen Bevölkerung Bloemfonteins herrsche große Erregung. Jedenfalls keine freudige. Der Enthusiasmus, der dem einziehenden Sieger entgegengebracht wurde, scheint also nur bei der nichtboerischen weißen Einwohnerschaft bemerkbar gewesen zu sein, hat also für die Stimmung der Freistaatler nicht die geringste Bedeutung. Diese erblicken nach wie vor in den Engländern ihre geschworenen Feinde, und ihr Haß gegen den Eindringling wird sich jetzt, wo man seinen Fuß im Nacken schon zu spüren beginnt, nur noch mehr steigern. Zum Mindesten wird der Einzug Roberts' die Wirkung üben, die Böcke von den Schafen zu sondern, das Band um diejenigen Boeren, Oranjer wie Transvaaler, die nach wie vor gesonnen sind, bewaffneten Widerstand zu leisten, fester als bisher zu knüpfen und so den Verband der boerischen Feldtruppen in seiner innern Festigkeit zu stärken. Das bedeutet für die Boeren einen Gewinn im Unglück, der, da sie wirklich zum Aeußersten entschlossen sind, nicht zu unterschätzen ist.

Inzwischen giebt eine von der „Köln. Ztg." mitgetheilte Zuschrift an die „Times" Aufklärung über die Stimmung der Oranjer vor dem Kriege, die für die Beurtheilung gerade an dem gegenwärtigen Wendepuncte des Feldzuges werthvoll ist. Der Krieg gegen England, so wird darin ausgeführt, sei auch im Oranjestaat durchaus volksthümlich gewesen, und es sei eine Fabel, daß Präsident Steijn seine Landsleute in den Feldzug hineingehetzt habe. Denn England sei im Freistaat genau so verhaßt gewesen wie in Transvaal und bei den Capboeren, zudem sei, im Vertrauen auf das Mausergewehr, die beste Waffe der Welt, die Meinung allgemein gewesen, daß ein Krieg gegen England kaum größere Gefahren biete als etwa ein Jagdausflug, da man die britischen Soldaten wie die Böcke auf der Jagd aus sicherer Entfernung abzuschießen gedachte. Aber auch wirthschaftliche Gründe seien hinzugekommen, denn das Land zum Farmen sei knapp geworden. Vor zwanzig Jahren sei eine Farm von 4000 Hektaren gerade als ausreichend betrachtet worden, seitdem seien diese Farmen jedoch mehrfach getheilt worden, und außerdem sei das Land im Preise gestiegen. Der Krieg habe daher die Aussicht geboten, neue Landstriche hinzuzugewinnen.

Die Stadt Bloemfontein.

In seinem vor vier Jahren erschienenen Werke: „Impressions of South Afrika" (Eindrücke aus Süd-Afrika) bezeichnet Professor Bryce Bloemfontein als die einzige Ortschaft im Oranje-Freistaate, die Anspruch darauf erheben kann, eine Stadt zu sein. Sie ist Sitz der Regierung und liegt an der großen Eisenbahnlinie von Capstadt nach Pretoria, 750 englische Meilen von der ersteren und 290 von der letzteren Stadt. In Europa würde man es ein „freundliches Städtchen" nennen, eine nette, frohmüthige Ortschaft mit 3700 weißen und 2500 schwarzen Einwohnern. Sie liegt unter einer felsigen Kopje eingenistet und schaut nach Süden und Osten auf endlose Ebenen aus. Die Luft ist trocken und erfrischend und soll für Lungenleidende besonders gesund sein. Bloemfontein ist nicht nur eine der kleinsten, es ist auch eine der nettesten und in seiner bescheidenen Art eine der besteingerichteten Hauptstädte der Welt. Es hat ein ursprünglich von der britischen Regierung gebautes kleines Fort, ein Zeughaus, ein Gotteshaus der Episcopalkirche und eine römisch-katholische Kathedrale, sowie holländisch-reformirte Kirchen, öffentliche Anstalten aller Arten, einen geräumigen Marktplatz mit einem guten Club und guten Gasthof, breite, reinlich gehaltene Straßen, Gärten mit Bäumen bepflanzt, die jetzt so groß sind, daß der ganze Ort im Grünen zu liegen scheint. Auch besitzt Bloemfontein ein National-Museum, ein stattliches Gebäude für die gesetzgebende Versammlung, dessen Hauptrücksichtlichkeit gerade so geschmackvoll, hell und gut eingerichtet ist, wie in irgend einer britischen Colonie oder in einem amerikanischen Staat. „Der Ort ist außerordentlich ruhig," schrieb Professor Bryce im Jahre 1896, „und die Bewohner leben sehr einfach, doch nicht billig, denn die Preise sind hoch, und Dienstboten so theuer und in so geringer Zahl, daß sie beinahe unerschwinglich sind. Jedermann ist über Armuth erhaben, aber noch weiter vom Reichthum entfernt. Es ist das idyllischste Gemeinwesen in Süd-Afrika und würdig, die Hauptstadt dieses zufriedenen und glücklichen Staates zu sein. Keine großen Industrien haben sich in den Freistaat eingedrängt und socialen Zwist angestiftet. Keine Capitalisten führen die Tugend der Gesetzgeber in Versuchung oder sind genöthigt, die Angriffe von Raubgesellen durch Bestechung abzuwehren. Keine religiösen Streitigkeiten entzweien die Christen, denn es herrscht völlige Glaubensfreiheit. Keine Schwierigkeiten bestehen wegen britischer Suzeränität, denn die Republik ist völlig unabhängig. Es giebt keine Streitigkeiten mit Eingeborenen. Dem Ehrgeiz winkt kein Preis. Keine politischen Parteien haben sich gebildet. Die Steuern sind gering und eine Staatsschuld giebt es nicht. Das Staatswappen zeigt einen Löwen und ein Lamm, die von einem Orangenbaum getrennt sind, mit der Inschrift: „Freiheit, Einwanderung, Geduld, Muth"; obgleich der Löwe seit 1871 aus den Ebenen verschwunden ist, so beweist doch seine friedliche Haltung neben dem Lamm die Verbrüderung zwischen den britischen und holländischen Einwohnern und den Geist der Eintracht, den der verstorbene Präsident Brand dem öffentlichen Leben in der Republik eingeflößt hat. Im Oranje-Freistaate entdeckte ich", so schreibt Bryce, „im Jahre 1895 diejenige Art Gemeinwesen, welche die Einbildung der Philosophen des letzten Jahrhunderts schuf. Es ist ein ideales Gemeinwesen, nicht sowohl auf Grund irgend einer besonderen Tugend seiner Einrichtungen, sondern weil man hier die wirthschaftlichen und socialen Zustände nicht kennt, welche die Demokratie in den amerikanischen Staaten und in den größeren britischen Colonien, von den europäischen Völkerschaften der alten und der neuen Zeit nicht zu reden, um ihren Erfolg gebracht haben." Der unselige Krieg hat diese idyllischen Zustände allerdings gründlich geändert.

Wir lassen hier die bis gestern Abend eingetroffenen actuellen Mittheilungen folgen:

* **London**, 16. März. (Telegramm.) Die Abendblätter berichten aus Banzyl vom 13. d. M.: Der Uebergang über den Oranjefluß wurde heute erfolgreich forcirt, vermuthlich durch General Clements. Die auf den Hügeln stehenden Boeren wurden überrascht und setzten dem Uebergange keinen Widerstand entgegen. Gegenwärtig wird eine Pontonbrücke für die Hinüberschaffung der schweren Geschütze hergestellt. Ein kräftiger Vorstoß steht bevor.

* **Capstadt**, 16. März. (Telegramm.) Eine Abtheilung der Cap-Polizei unter dem Befehle des Capitäns Wooler hat Barkly East besetzt.

* **London**, 16. März. (Telegramm.) Die „Times" berichten aus Capstadt unter dem 15. d. M.: Nach einem hier eingegangenen Privatbrief aus Johannesburg vom 2. d. M. befanden sich die Minen zur Zeit des Abganges des Briefes vollkommen in Ordnung; die meisten hätten sofort in Betrieb genommen werden können.

* **Neapel**, 16. März. (Telegramm.) Der Hilfssekretär des Ministeriums des Innern der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Davis, ist an Bord des Dampfers „Kanzler" aus Pretoria hier eingetroffen.

* **New York**, 16. März. (Telegramm.) In Cooper's Union wurde gestern Abend eine Versammlung zu Gunsten der Boeren abgehalten. Unter den Rednern war auch der frühere Generalconsul in Transvaal Montague White. Der Vorsitzende der Versammlung äußerte in einer Ansprache, der Krieg sei nicht eher vorbei, ehe nicht die Boeren im Grabe lägen oder sich alle Engländer auf der Flucht befänden. Montague White wiederholte die Ausführungen einer gestrigen Zuschrift an die „World". Der Redner Wessels beschuldigte England unter Anderem, daß es den Eingeborenen Schießwaffen zum Kampf gegen die Boeren liefere. Montague White bemerkte nach der Versammlung in einem Interview, es würde aus strategischen Gründen zu rechtfertigen sein, wenn die Boeren Johannesburg in die Luft sprengten, und verwies auf den Brand von Moskau im Jahre 1812. Die Boeren hätten nie ernstlich Bloemfontein vertheidigen wollen, da es infolge seiner Lage zur Vertheidigung nicht geeignet sei. (Reutermeldung.)

Boshof.

Von Kimberley aus hat eine englische Truppen-Abtheilung den vierzig englische Meilen nordöstlich gelegenen Ort Boshof besetzt. Boshof zählte im Jahre 1895 332 Einwohner und dürfte heute, obwohl es der Mittelpunct des Handels der Umgebung ist, kaum mehr als 500 Einwohner haben. Die Localität ist an und für sich von geringem Werthe, hat aber insofern eine gewisse strategische Bedeutung, als ein dort befindliches englisches Detachement in der Lage ist, die einzige Straßenverbindung des Marschalls Roberts von Modderriver-Station über Jacobsdal, Emmaus und Petrusburg nach Bloemfontein gegen von Norden kommende feindliche Streifcorps zu decken und dadurch den geregelten Transportdienst zu sichern. Allerdings müßten die Engländer zu diesem Zwecke auch das nördlich von Bloemfontein an der Eisenbahn gelegene Brandfort (Kerrom) occupiren. Für den Fall, daß Marschall Roberts die Offensive gegen Norden aufnehmen sollte, könnten endlich von Boshof aus die linke Flanke der Boeren bedrohende Operationen eingeleitet werden.

Ueber die Fehler der Boeren.

Ueber Fehler der Boeren heißt es in einem Berichte der „Frankf. Ztg." aus Capstadt vom 21. Februar: Die Entsetzung Kimberleys bedeutet für die Boeren mehr als eine einfache Niederlage, denn mit Kimberley als Basis ist den Engländern der ganze Freistaat preisgegeben. Nichts hindert sie mehr, auf dieser 150 km langen, durch keinen Berg, keine Schlucht durchzogenen Ebene gegen Bloemfontein vorzurücken. Das Schlimmste bei der ganzen Sache ist, daß die Engländer durch Besitzergreifung der Freistaater Bahnlinie einen Keil zwischen die östlichen und südwestlichen Heere der Boeren treiben und die letzteren obendrein von ihrer nördlichen Basis abschneiden können; damit würden die südlich vom Oranje stehenden Boerenheere gezwungen sein, sich entweder ins eigene Land zurück zu ziehen, falls dies ihnen überhaupt noch gelingt, oder als abgesprengte Heerershaufen ihre Wahl zwischen Todeskampf und Ergebung zu treffen. Und das sind dieselben Heere, die noch vor zweieinhalb Monaten mit Leichtigkeit hätten gegen die capländische Hauptbahn vorstoßen und die Engländer bei De Aar und Victoria West vernichten können, womit den letzteren jede Möglichkeit benommen worden wäre, überhaupt über die Grenzen des Karroo vorzudringen. Damals standen ungefähr 10 000 Engländer gegen die doppelte Uebermacht der Boeren, welch letzteren obendrein 2000 coloniale Boeren des Richmonds-Districtes die Hand zu bieten bereit waren. So rächt sich ihre Zaghaftigkeit, ihre Furcht, anzugreifen, ihr Princip, den Feind stets nur hinter Schanzgräben zu erwarten, statt ihn aufzusuchen und vorzustoßen, wo sicherer Erfolg winkt. Um Opfer an Menschenleben zu sparen, hat der Boer sich alle Trümpfe aus der Hand nehmen lassen, jetzt muß er doppelt hergeben, was er am unrechten Orte hat sparen wollen. Glücklich, die Engländer in Kimberley einschließen zu können, dachten die Boeren gar nicht daran, weiter südwärts zu gehen und die Colonie zu revoltiren; Woche um Woche verrann; die englischen Verstärkungen trafen ein, und als die Boeren dieselben bei Magersfontein zurückschlugen, wurde ihr Zaudergeist dadurch nur immer stärker, gleich als müsse sich an den Felsen ihrer Stellung jede nachfolgende Kriegswoge wie die vorangegangenen brechen. Wieder verstrichen fast ganze zwei Monate, während welcher das englische Entsatzheer von ca. 10 000 Mann auf das Dreifache stieg. Ein neuer Wind setzte ein und mit Schrecken erkannten die Boeren, daß die Brandung dieses Mal nicht mehr an ihre Felsenburg trieb, sondern daran vorbei, in einer Richtung, wo sie sich nicht mehr dagegen stemmen konnten.

Dem möchten wir noch hinzufügen: Es scheint nicht recht begreiflich, daß in der langen Zeit, während welcher die Engländer in Natal sich die Köpfe einrannten, für die Vertheidigung der Westgrenze des Oranjefreistaates auch nicht das Geringste gethan worden ist. Man mußte doch auf einen Vorstoß der Engländer gegen Bloemfontein gefaßt sein und wenn sich das Terrain in der westlichen Hälfte des Freistaates sich auch nicht besonders für Defensivstellungen, wie die Boeren sie lieben, eignet, so hätten die verschiedenen Bodenerhebungen doch in wirksamerer Weise vorbereitet werden können, als es nachher beim Anmarsche Roberts' in aller Hast und Ueberstürzung geschah.

Ueber den Kampf bei Abrahamskraal

liegt heute der officielle Bericht des Commandanten Delarey vor. Danach hat nicht einmal die Gesammtmachtheit der Boeren unter De Wet im Feuer gestanden, sondern nur mehrere hundert Mann unter Delarey und Cellier. Der Bericht schätzt die diesem gegenüberstehenden englischen Truppen, gerade wie die englischen Berichte, auf 40 000 Mann, welche vom Westen und Südwestem gleichzeitig angriffen und die kleine Boerenschaar zu umgehen und abzuschneiden suchten. „Sie bombardirten zuerst, sagt Delarey, die von Commandant Cellier's Artillerie besetzten Stellungen und brachten dann ihre Infanterie nacheinander ins Feuer. Auf dieser Seite verloren wir nur 2 Verwundete. Als die Engländer sich überzeugt hatten, daß sie sich der Straße an dieser Stelle nicht bemächtigen und gegen Bloemfontein durchbrechen konnten, warfen sie ihre ganze Macht unter gleichzeitiger Umgehung vom Süden her auf unsere äußerste linke Flanke, welche den Straßenkopf deckte. Ich stand dort selbst mit 300 Mann der Pretoria Schutzmannschaft auf einer Anzahl Kopjes, die wir erfolgreich und trotz immer wieder erneuter Angriffe starker und durch frische Truppen ersetzter Infanteriemassen bis zum Einbruche der Nacht hielten. Der Kampf hatte hier um 9 Uhr Morgens begonnen. Drei Mal versuchte der Feind mit erdrückender Uebermacht unsere Stellungen zu stürmen, wurde aber stets geworfen. Unsere Burghers fochten heldenmüthig. Dann versuchten die Engländer einen letzten allgemeinen Sturm mit ganz frischen Truppen, wobei ein Theil derselben sich bis auf 40 m heranwagte, auch dieser Angriff wurde, unter schweren Verlusten für die Briten, abgeschlagen. Unsere genauen Verluste konnte ich, da die Nacht inzwischen angebrochen, noch nicht feststellen."

Die letzte officielle Verlustliste,

welche das Kriegsamt gestern Abend ausgab, steigt plötzlich um über 2000 Mann gegen die Officialliste von Anfang der Woche. Sie zählt auf:

Officiere todt, im Kampfe gefallen	194
„ verwundet	601
„ gefangen	150
Mannschaften todt	1847
„ verwundet	8755
Gefangen	3372
Krankheiten erlegener Officiere und Leute	955
Summa	15 874.

Die Militär-Attachés Rußlands und Hollands

sind, wie aus Capstadt gemeldet wird, dorthin unterwegs, nachdem alle ihre Versuche, Lord Roberts zu ihrer bedingungslosen Freigabe, d. h. zu der Erlaubniß zu veranlassen, auf directem Wege sich zu den Boeren zu begeben, gescheitert. Sie sollen angeblich (wir geben die Meldung unter aller Reserve wieder, da sie ganz unglaublich klingt) von einer britischen Cavallerieabtheilung auf offenem Felde gefunden, gefangen genommen und unter Escorte ins Lager gebracht sein. Die englischen Reiter fanden die beiden Officiere, deren Wägelchen ein Rad gebrochen hatte und sie deshalb nicht weiter konnten, auf offenem Felde, hielten dieselben für fremde Officiere in Boerendiensten und machten sie deshalb feierlich zu Gefangenen. Die Versicherung der Militärattachés, sie kämpften nicht für die Boeren, wurde nicht geglaubt. Lord Roberts verfügte allerdings die „Freilassung" beider Herren, verweigerte aber ihnen die Erlaubniß, ihren Weg fortzusetzen, und bestand darauf, daß sie nach Capstadt zurückgingen und sich eventuell von dort einschifften, wohin sie beliebten, oder aber als seine Gäste bei ihm im Lager blieben.

Der Appell an die Mächte.

Aus London, 15. März, wird uns geschrieben:

Die Boerenrepubliken haben sich entschlossen, direct an die Großmächte zu appelliren und gleichzeitig die öffentliche Meinung Europas in autoritativer Weise über die Vorgänge in Südafrika aufzuklären und zu diesem Ende die kürzlich in Lourenço Marques eingetroffenen Mitglieder der beiderseitigen Regierungen Abram Fischer und A. D. W. Wolmarans als Friedensabordnung nach Europa gesandt, beide Herren sind am 13. März auf dem deutschen Dampfer „Kaiser" abgegangen. Präsident Krüger scheint nach den letzten Meldungen aus Pretoria von dem Erfolge dieser Abordnung so überzeugt (?), daß er bereits die baldigste Herstellung des Friedens als zweifellos ankündigte, bis dahin aber müsse die gesammte Holländernation in Südafrika, und zwar sowohl der beiden Republiken, als in der Capcolonie mit dem Muthe der Verzweiflung und dem unerschütterlichen Gottvertrauen den Kampf fortführen.

SLUB
Wir führen Wissen.